

Teil, wie zum Beispiel Herr von Soden, ist aus reinem Pflichtgefühl da, und ihm ist vielleicht auch einmal der Gedanke gekommen, daß es wo anders besser ist als unter der Sonne von Dar-es-Salam. Aber dann sind Deutsche dort, die unter anderen Erwartungen hingegangen sind. Ein Teil wollte schnell gewinnen; so schnell geht es nicht. Die Herren werden unzufrieden. Es sind lästige, feindselige, schweidige Menschen hingegangen, die nach Abenteuer dürsteten. Ja, wir müssen die Tendenz haben, Abenteuer zu vermeiden, und auch diese Leute sind nun enttäuscht, und ich verheße deshalb sehr gut, daß wenn jemand die Tendenz verfolgt, Feuerungen des Misserfolgens in Deutsch-Ostafrika zu sammeln, dies leicht herzustellen ist. (Sehr richtig! rechts.)

Es folgt aber daraus noch nicht, daß die Feuerungen eines solchen Correspondenten für die Regierung einen Wert haben könnten, der sie veranlaßt, zu anderen Maßregeln zu greifen. Herr Wolf nennt sich mit fragwürdiger Bescheidenheit die vox populi von Ostafrika. (Heiterkeit.) Ja, wo ist denn eigentlich der populus, von dem er spricht? Die Schwarzen, die Bräunen oder die Weißen? (Heiterkeit.) Man muß doch nicht die Begriffe, die wir in dieser Beziehung haben, auf Ostafrika übertragen wollen.

Herr Wolf würde dann immer schärfere gegen die Person des Herrn v. Soden. Wir lesen hier das Berliner Tageblatt vom 29. October vor, wo er davon spricht, daß er wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecke. Warum — sagt er an einer Stelle — verheimlicht Herr v. Soden den plötzlich eingetretenen schlimmen Zustand seiner Colonie? Sollte Herr v. Soden für seinen Posten besüßten? Es läßt dies eben — fährt er fort, nachdem er Einzelheiten angeführt — auf eine absolute Unkenntnis der Verhältnisse schließen.

Nun war Herr v. Soden lange da, als Herr Eugen Wolf erst hinkam; ihm standen alle Mittel wie Herrn Wolf und noch einige andere zu Gebote. Es ist immer ein häßlicher Grad von Selbstgefühl, wenn Herr Wolf Herrn von Soden Unkenntnis vorwirft. (Heiterkeit.) Was ist aber auf das Ziel? — Ich will immer sehr milde Rücksicht gebrauchen — das ist die Weise, in der er auf die persönlichen Verhältnisse des Gouverneurs von Ostafrika eingeht. (Sehr richtig! rechts.)

Am Schluß dieses persönlichen Artikels sagt Herr Eugen Wolf von Herrn von Soden:

Wenn man ein Gehalt von 50 000 Mk. bezieht, nebenbei noch 15- bis 20 000 Mk. für eine Privat-Gartenanlage bewilligt bekommt, sich ein Palais als Wohnung aufführen läßt, eigene Dampfer für Küstenfahrten zur Verfügung hat, nebenbei noch Tagelöhner, wie ich höre, erhält, so kann man doch auch an solchen Tagen, will man es nicht aus Regierungsgeldern thun, aus seiner Tasche ein paar Rupien springen lassen.

Dieser Deutsche, Eugen Wolf, schildert den Deutschen Gouverneur von Ostafrika als einen gelähmten Mann, der für seine Stellung frachtet und viel Geld ausbleibt in seinen eigenen Interessen. Wenn nun etwas den staatlichen Verhältnissen nicht entspricht, so ist es das. Es ist ja bekannt, daß Herr v. Soden ein Gehalt von 50 000 Mk. bezieht, also etwa das Gehalt eines Generals in Athen, während ebenso bekannt ist, wie teuer das Leben in Ostafrika ist. Herr v. Soden ist nach meiner Uebersetzung einer der in dieser Beziehung selbstlosesten Beamten, die wir haben. Er ist ein durchaus unabhängiger Mann, der den Staats- und Reichsdienst jeden Tag quittieren könnte, wenn er dazu Lust hätte; und daß er nicht dazu Lust hat, das kommt eben daher, daß er das Pflichtgefühl hat, auf fatalem Posten auszuhalten, und daß er denjenigen Grad von Passivität für den Colonialdienst hat, der es ermöglicht, vieles, was Manchem sehr schlimm erscheinen würde, leicht zu nehmen. Herr von Soden bewohnt sein Palais, sondern ein Ding, das man vielleicht eher ein Schweizer Chalet nennen könnte, ein Haus, das unten von Stein gebaut ist; der Oberbau ist aus Altona bezogen. Trotz des weiten Transportes kostet der ganze Bau 63 000 Mark und in diesem seinem „Palais“ hat Herr von Soden sechs Stuben für sich; er hat Bureau - Zimmer, Diener-Zimmer, er muß mehr als zwei, drei Stuben für sich haben, weil er in der Lage sein muß, durchkommende Fremde, ankommende Officiere vom Innern bei sich zu beherbergen. Daß weiß Herr Wolf ebenso gut wie wir alle; denn er ist in Dar-es-Salam gewesen, und doch hat er die Dreistigkeit, von Herrn von Soden zu behaupten, daß er in Wohlleben prahle. Was er in Bezug auf die Tagelöhner und Gartenanlagen sagt, ist wohlkommen aus der Luft gegriffen. Herr von Soden hat, wie mir nicht durch ihn bekannt geworden ist, aber auf einem anderen, ganz sicheren Wege, in Kamerun aus seinem eigenen Vermögen nicht unerschrocken zugeht, um Reclimationsversuche in größerem Maßstabe mit Pflanzen und Thieren zu machen. Wenn derselbe Herr sich jetzt Pflanzen an sein Haus pflanzt, so bin ich überzeugt, daß das dem Reich nichts kostet, und daß das nicht, wie Herr Eugen Wolf hier angiebt, eine Art von Bequemlichkeit, von Neigung zur Größe ist. Herr von Soden erpärt nichts, er legt vielmehr zu in seinem Dienst, er setzt zu um Deutschlands willen, und da sollte ich meinen — ich habe keinen Anstand für die Aeußerung des Herrn Eugen Wolf nach dieser Richtung. (Lebhaftes Bravo rechts und im Centrum.) Ich will mir nur noch erlauben, etwas zur Schilder-

ung dieses Herrn beizutragen; denn ich empfinde als Vorgesetzter das Gefühl sehr lebhaft, einen Mann, der von hier mit Schmutz beworfen wird, der nicht in der Lage ist, sich dagegen wehren zu können, hier aufs Meiserte zu vertreten (Bravo! rechts und im Centrum) und darzustellen, was ich kann, um auch dem hohen Hause diese Ueberzeugung beizubringen, daß das ein recht kostbarer, tüchtiger Mann ist, den wir haben können, und ich bitte nun um die Erlaubnis, den letzten Bericht von ihm vorlesen zu dürfen, der vielleicht auch in so fern Sie interessant sein wird, als er ein Bild von den Verhältnissen in Ostafrika und von der Weise, wie sie Herrn v. Soden erscheinen, gewährt. Der Bericht ist nicht ganz kurz, er sagt unter dem 10. Januar:

„Die zu Hause, wie es scheint, immer wieder von Neuem auftauchenden Klammernachrichten von einem „Wiederandruch des Ausflandes“, von „Empörung der Küstentämme“ und dergleichen, Nachrichten, welche lediglich in vollständiger Unkenntnis oder aber in absichtlicher Entstellung der richtigen Verhältnisse ihren Grund haben können, veranlassen mich, meine bereits früher hierüber erstatteten, nicht durch die nachfolgende zusammenfassende Darstellung der hierigen politischen Zustände nochmals kurz zu vervollständigen. In einem Urtheil in politischem Sinne des Wortes, an eine Empörung mit der Absicht, die Deutsche Herrschaft zu stürzen und irgend etwas Anderes an deren Stelle zu setzen, denkt er nicht an der ganzen Küste kein Mensch, welcher Religion und Klasse er auch angehören möge. Wäre aber auch je dazu der gute Wille vorhanden, was bei der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung, wie gesagt, nicht der Fall ist — jedenfalls fehlte die Macht und die nötige Organisation dazu. Wenn trotzdem aus dem Küstengebiet ab und zu Nachrichten über sogenannte Kriege, kriegerische Expeditionen oder Kämpfe mit den Eingeborenen nach Hause dringen, so wird bei diesen Nachrichten nichts weniger als um die Herrschaft oder gar das Dasein gekämpft; vielmehr handelt es sich dabei einfach um kleinerer Strafexpeditionen oder Strafexpeditionen gegen einzelne widerpenstige Dörfer oder Dorfgruppen, welche die Gebuld der Behörde auf eine allzu harte Probe gestellt haben. Ein Widerstand findet dabei in der Regel gänzlich statt; wo dies aber wider Erwarten doch einmal der Fall sein sollte, kann dessen Erfolglosigkeit auch im Voraus mit apodiktischer Sicherheit vorausgesetzt werden. Der eigentliche Zweck dieser Expeditionen, der Schuldigen in Person dahinführt zu werden, um sie dann zur Strafe zu ziehen, wird zur Zeit in der Regel noch vielfach verfehlt, da meist die ganze Bevölkerung, Gerichte wie Ungerechte, die Dörfer verlassen und „in den Büsch“ fliehen, so daß nichts anderes übrig bleibt, als das Dorf oder die Siedlung mit einem Feuer zu zerstören, welche materielle Schäden eine oder mehrere Expeditionen zu Hause gleich zu machen ist. Meistens erscheinen dann nach einigen Wochen die Schuldigen bei der Behörde, bitten, sich wieder aufbauen zu dürfen, versprechen, in Zukunft artig zu sein, und halten dies auch bis zum nächsten Mal. (Heiterkeit.) Daß eine derartige Strafexpedition ab und zu, sei es nun durch eine Ungeheuerlichkeit des Führers, sei es durch irgend einen widrigen Zufall, ihren Zweck verfehlt, daß auch unversehrt dabei ein schwarzer Soldat oder selbst ein Europäer durch einen Schuß aus fälschlichem Vertheidigung, ja selbst getödtet werden, daß dabei auch das Haus oder die Scheune irgend eines Europäers einmal zu Schaden kommen kann, — Alles das sind Fälle, deren Wichtigkeit nicht ausgeschlossen ist, die aber zugleich auch das höchste Maß von Unglück darstellen, das mit solchen Expeditionen verbunden zu sein pflegt. Darauf also lauten die „Küstentämme“ hin; über jeden derartigen Strafexpeditionen Bericht oder gar telegraphische Meldung zu erstatten, wäre eine unverantwortliche Zeit- und Geldvergeudung und überdies eine Zerschreitung der öffentlichen Meinung über die wirkliche Tragweite dieser Vorgänge, die bei fortschreitender Aufklärung der einheimischen Bevölkerung über Zweck und Ziele unserer Verwaltung sicher mit jedem Jahre fester werden, zumal Unverstand und Mißverstand dabei oft eine weit größere Rolle spielen als böser Wille; kommt es doch schon jetzt vor, daß die Schuldigen — es handelt sich meist um räuberische Leberhälle, Eingeborener untereinander — dem vernünftigeren Theile der Bevölkerung freiwillig ausgeliefert und der Behörde zur Verfügung gestellt werden. Nicht in diese Kategorie mehr oder minder harmloser Expeditionen fallen die militärischen Expeditionen gegen die großen Räuberstämme des Innern, die Massai, Massi, Wasche u. s. w. Die größere Gefährlichkeit des Gegners, die Entfernung des Kriegsschauplatzes von der Küste, unsere Unbekantheit mit Land und Leuten drücken diesen Unternehmungen einen weit anderen Charakter auf; allein sie haben mit der ersten Kategorie doch auch das gemein, daß es sich dabei nicht etwa um die Ueberwerfung einer feindseligen, politischen oder religiösen Bewegung, nicht um Aufruhr und Empörung gegen die Deutsche Herrschaft, sondern lediglich um Raubzüge handelt, wie sie zu den alten liebgewohnten Gewohnheiten dieser Stämme gehören, worauf sie ein gewisses angekanntes

Recht zu haben glauben, in dessen Ausübung sie nicht gehindert zu sein wünschen, selbst nicht durch die Deutschen, deren Forderung sie im Uebrigen respectiren. Auch das blutige Benehmen der Wasche nach der Vernichtung der Expeditionen ist ein Beweis für diese Behauptung. Weit entfernt, diesen Gefühlen der Deutschen und deren Herrschaft auszuweichen, hat der Oberbefehliger der Wasche erklärt, daß der Ueberfall ohne sein Zutun in Folge eines Mißverständnisses erfolgt sei, daß er nichts gegen die Deutschen unternehmen, sondern Frieden mit ihnen haben wolle. — Die Wasche sind der Stamm, mit dem Jelewa zusammengehört war; also dieser Stamm ist ohne weiteres Zutun auf den Standpunkt gekommen, daß er Frieden mit uns haben will. — Daß ein Schlag, wie der Ueberfall der Expedition Jelewa, wenig auch zunächst nur von localer Bedeutung und nicht unmittelbar gegen unsere Herrschaft geführt, doch in seinen mittelbaren Folgen nicht unterschätzt werden darf, habe ich niemals verkannt und daher auch, wie Euerer Excellenz bekannt, eudächtig mit dem Ehemaligen der hier in Rede stehenden Expeditionen abgesehen, so daß schon deshalb eine Wiederholung eines ähnlichen Unfalls nicht wohl möglich erscheint.

Darüber, daß die Neuzüge der genannten Vorkämpfer zunächst höchstens in ihrer Ausdehnung eingeschränkt, vollständig aber nur ganz allmählich, das heißt mit dem Vorfortschreiten unserer Herrschaft und der Gestaltung im Allgemeinen unterdrückt werden können, darf man sich allerdings keineswegs Zweifel hingeben. Es wird also voraussichtlich auch noch in den folgenden Jahren stets wieder von solchen Einfällen zu berichten sein; doch hoffe ich, schon im nächsten Jahre wenigstens den nördlichen und mittleren Theil unseres Küstengebietes mit einem militärischen Gürtel der Art umschließen zu haben, daß selbst solche Gegenden, die bisher regelmäßig dem Schaulust räuberischer Leberhälle bildeten, davon verschont bleiben werden. Eine Heimführung der Küstentämme und der dort wohnenden Europäer ist schon unter den heutigen Verhältnissen unbedingt ausgeschlossen, somit auch von dieser Seite her nichts zu befürchten, und jedes dahin gehende Gerücht ist einschneidendes Mißtrauen anzunehmen. Die aus dem Innern eintreffenden Berichte von Offizieren, Beamten, Missionaren, Reisenden, die ja zum größten Theil Euerer Excellenz vorgelegt haben, werden mich an sich zwar berechtigen, das Obige, zunächst auf den Küstentheil, den eigentlichen Sitz unserer Verwaltung beschränkt, hinsichtlich der Sicherheit unserer Herrschaft auf das ganze übrige Ostafrika, soweit solches bislang von uns besetzt worden ist, auszusprechen; es wäre jedoch unvernünftig, die unbedingte Dauer dieses Zustandes schon jetzt verbürgen zu wollen in einem unermesslichen Vordereben, wo wir zum Theil erst vor Jahresfrist seinen Fuß gesetzt, und das beinahe in jeder Beziehung für uns noch terra incognita ist. Man wird also zu Hause gut thun, sich in dieser Beziehung keinerlei Illusionen hinzugeben; es werden immer noch von Zeit zu Zeit Nachrichten von Unglücksfällen Einzelner, wie ganzer Expeditionen, von Kämpfen und Verlusten an Menschenleben und Eigenthum eintreffen; es liegt aber keineswegs Grund vor, heraus alsdenn auf den drohenden Untergang unserer Herrschaft, auf den Zusammenbruch aller Colonialunternehmungen u. s. w. zu schließen. Es sind dies lediglich Epiphänomene, die unbedingte Dauer dieses Zustandes nicht verhindern und bei einer vermehrten Besetzung der Karawanenstraßen und einer Verstärkung der einzelnen Stationen sicherlich immer seltener vorkommen werden.“

Nun frage ich Sie, meine Herren: ist das der Bericht eines Mannes, der wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand steckt, oder der den schimmlichen Zustand der Colonie zu verheimlichen bejährt ist? Ich habe durch die Berichte des Herrn von Soden von Anfang an den Eindruck gefaßt, daß er einen klaren Weg zielbewußt verfolgt, und er hat darin schon nennenswerthe Erfolge zu verzeichnen. Es geht seine Arbeit dahin, zunächst die Küste sicher zu stellen, und zwar dadurch, daß er das Hinterland der Küste in einer Entfernung von 100 bis 150 km mit militärischen Stationen besetzt; in dem Maße, wie diese Stationen zur Nähe bringen, will er sie weiter ins Innere verfrachten und dann an der Küste durch eine mehr civile Verwaltung ersetzen, doch also an der Küste nach und nach eine civile Verwaltung eingerichtet wird; außerdem will Herr von Soden Karawanenstraßen in das Innere anlegen und mit militärischen Stationen besetzen, und hierüber hinaus nach dem Seen einzelne Expeditionen energischer Afrikaender nach wie vor zuschicken und begünstigen. Ich glaube, daß die obigen Punkte, mit dem man nur einverstanden sein kann, und daß wir nur wünschen können.

Ich komme auf den Anfang meiner Rede zurück und erkläre noch einmal, daß ich Herrn Eugen Wolf nicht allein angewiesen habe, sondern die Ausweitung auch aufrecht zu erhalten gewillt bin. Es ist möglich, daß durch solche Maßregeln ein Einzelner hart in diesen Dingen der Einzelne dem Ganzen untergeordnet werden muß, und daß es meine Pflicht ist, in erster Linie das Wohl und das Gedeihen dieser Colonie im Auge zu behalten und danach zu handeln. (Bravo!)